

WIE EIN FLÜSTERN IN DER NACHT

NORWEGEN-THRILLER

DANIELA ARNOLD

FÜR MEINE TREUEN LESER

© 2020 Daniela Arnold, 86179 Augsburg, Almenrauschstr. 6a

Auflage: Juni 2022

<https://www.daniela-arnold.com>

autorin@daniela-arnold.com

Covergestaltung: © ZERO Werbeagentur GmbH, München

Covermotiv: © FinePic / shutterstock.com

Lektorat/Korrektur: <https://www.sks-heinen.de>

Buchsatz: <https://selfpublishingberatung.de>

Das Werk einschließlich aller Inhalte ist urheberrechtlich geschützt.

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck oder Reproduktion (auch auszugsweise) in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie oder anderes Verfahren) sowie die Einspeicherung, Verarbeitung, Vervielfältigung und Verbreitung mithilfe elektronischer Systeme jeglicher Art, gesamt oder auszugsweise, ist ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Urhebers untersagt. Alle Übersetzungsrechte vorbehalten.

Trotz sorgfältigem Lektorat können sich Fehler einschleichen. Die Autorin ist deshalb dankbar für diesbezügliche Hinweise.

Jegliche Haftung ist ausgeschlossen, alle Rechte bleiben vorbehalten.

Dies ist ein fiktives Werk. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind nicht beabsichtigt und rein zufällig.

INHALT

Prolog

1. Bodø 2010
2. Oslo 2019
3. Bodø 2010
4. Hardangervidda 2019
5. Bodø 2010
6. Hardangervidda 2019
7. Bodø 2013
8. Hardangervidda 2019
9. Bodø 2013
10. Hardangervidda 2019
11. Bodø 2018
12. Hardangervidda 2019
13. Bodø 2018
14. Hardangervidda 2019
15. Bodø 2018
16. Hardangervidda 2019
17. Bodø 2018
18. Hardangervidda 2019
19. Bodø 2019
20. Hardangervidda 2019
21. Oslo 2019

Epilog

Danksagungen

Leseprobe

Prolog

1. Turku
2. Turku

Über die Autorin

ÜBER DAS BUCH

**Eingeschneit und vom Rest der Welt abgeschnitten ...
Der Kampf ums nackte Überleben hat begonnen!**

Norja freut sich auf ruhige Tage in der Abgeschiedenheit der Berge Norwegens. Mit dabei ihre Familie und ein paar ihrer engsten Freunde. Als ein Unwetter aufzieht und das Auto nicht mehr anspringt, es kurz darauf zu weiteren bedrohlichen Vorfällen kommt, sitzen sie in der Falle. Die Situation eskaliert von Tag zu Tag mehr und plötzlich müssen sich alle Beteiligten fragen, wer wem überhaupt noch trauen kann. Dunkle Geheimnisse und hinterlistige Lügen kommen ans Licht und bald ist allen klar – einer von ihnen spielt ein böses Spiel und ist bereit, dafür über Leichen zu gehen.

Als Norja endlich erkennt, dass der Ursprung des Grauens tief in ihr selbst verborgen liegt, ist es längst zu spät, denn manche Geheimnisse enden tödlich!

PROLOG

DAMALS

Liebes Tagebuch,
schreibt man das so? Ich hab keine Ahnung ehrlich gesagt, doch meine Therapeutin meint, dass es hilfreich sein könnte, dich so zu behandeln, als seist du eine reale Person, der ich mein Innerstes offenbare. Es könne hilfreich sein, meinte sie, schmerzlindernd und den Grundstein für meine spätere Heilung legen. Sie meint, ich solle es doch einfach mal versuchen und dieses Experiment als Teil der Therapie sehen. Als Neuanfang sozusagen.

Doch im Grunde weiß ich nicht einmal, ob ein Neuanfang wirklich das ist, was ich am dringendsten brauche.

Die Leute sagen immer, dass man irgendwann selbst über das schlimmste Trauma hinwegkommt und die Zeit alle Wunden heilt. Was für eine hanebüchene Scheiße!

Dieser dämliche Spruch muss definitiv von jemandem stammen, der noch nie in seinem Leben etwas oder schlimmer noch jemanden für immer verloren hat.

Ich persönlich finde ja, dass vor allem das Gefühl der inneren Leere nach einem Verlust und diese tiefe Lücke,

die er in uns hinterlässt, welche sich durch einen dunklen und reißenden Schmerz in der Brust und im Leib bemerkbar macht, einen immer weiter auffrisst und das Weiterleben nahezu unerträglich macht.

Leider musste ich am eigenen Leib erfahren, dass das noch lange nicht alles ist.

Bei Weitem nicht.

Mein Verlust hat mir nicht nur das Herz aus der Brust gerissen, sondern mich innerlich vollkommen zerstört, ja, mich beinahe entzweigerissen. Es ist, als gäbe es mich seither zweimal. Den Teil meiner Selbst, an den ich mich kaum noch erinnern kann, weil meine damalige Sorglosigkeit, welche fast schon an Naivität grenzte, und mein glückliches, beinahe schon selbstgefälliges Leben sich nur noch wie ein Traum anfühlen, der in immer weitere Ferne rückt. Bis irgendwann gar nichts mehr davon übrig ist, vielleicht noch nicht einmal eine vage Erinnerung.

Und dann mein heutiges Ich, das man im Grunde nicht einmal als echte Persönlichkeit bezeichnen kann, weil es so zerbrechlich ist, dass selbst der kleinste Widerstand, ja sogar ein Lufthauch, es jederzeit zu Staub zerfallen lassen könnte. Es ist, als bestünde ich lediglich aus einer organischen Hülle aus Haut, Haaren und Knochen, gefüllt mit Organen und Blut. Ansonsten aber leer und emotionslos, darauf wartend, dass irgendwann jemand kommt, der mir endlich wieder Leben einhaucht.

Die Frage ist nur, ob es das überhaupt wert wäre.

Will ich nach allem, was geschehen ist, wirklich weiterleben?

Ich schließe die Augen, blende die Geräusche, welche von draußen zu mir hereindringen, aus, ignoriere deren Verursacher – Besucher, die ihre Angehörigen besuchen. Diese Menschen erinnern mich schmerzhaft daran, dass auch ich früher einmal wie sie war. Optimistisch und voller Hoffnung. Fröhlich, vielleicht sogar glücklich.

Früher ... bevor alles den Bach hinunterging.

Plötzlich überkommt der Zorn mich wie eine Tsunamiwelle.

Ich schließe die Augen, lasse den Stift fallen, der sich plötzlich heiß und brennend in meiner Hand anfühlt, und fege das Tagebuch mit einer einzigen Bewegung von Tisch, schnappe nach Luft.

Früher ... als ich jemand war, der gerne gelacht hat und nicht nur wusste, wie man Glück buchstabiert, sondern es gelebt hat, weil er geliebt wurde, ein Zuhause hatte.

Ich reiße die Augen auf, sehe mich um.

Mich schaudert beim Anblick des kargen Zimmers, in dem nichts weiter steht als ein viel zu schmales Bett, ein alter wackeliger Schrank und ein fahrbares Nachtkästchen.

Wie hübsch mein Zimmer früher war ... Doch genau wie an mein altes Leben erinnere ich mich auch daran nur noch verschwommen. Ich weiß noch, dass ich Unmengen an Büchern besaß, die kaum in die Regale passten, viel zu viele Stofftiere, mit denen meine Mutter mich als Kleinkind geradezu überhäuft hat.

Mein Zimmer strahlte aus, was ich war – ein behütetes Kind, das in einem liebevollen Zuhause aufwachsen durfte. Im Kreise einer wunderbaren Familie.

Ich spüre, wie mir die Tränen in die Augen schießen, die Enge im Hals mir die Luftzufuhr abschnürt.

Das passiert immer dann, wenn ich es zulasse, dass die Erinnerungen mich einholen. Die Erinnerungen an jenen Tag, an dem alles zerbrach, woran ich jemals glaubte.

All das Blut ...

Mein Herz rast, als vor meinem inneren Auge ein Bild entsteht.

Doch so sehr ich auch versuche, dagegen anzukämpfen, es gewinnt weiter an Kontur, bis ich es kurz darauf wieder so deutlich vor mir sehen kann, dass all meine Sinne darauf reagieren.

Und schließlich kann ich es auch riechen. Den kupferartigen Gestank des Blutes in der Luft, der sich durch jedes Zimmer meines damaligen Zuhauses fraß, sodass er auch Tage danach noch allgegenwärtig war.

Der Geruch von Angst und Verzweiflung, den die beiden mir wichtigsten Menschen innerhalb der letzten Momente ihres Lebens ausgedünstet haben.

Ich schlucke gegen die Hilflosigkeit an, als ich meine Mutter wieder vor mir auf dem Boden liegen sehe. Ihren Kopf, der etwas von einer zerschmetterten Wassermelone hatte, aus der das rote Fruchtfleisch quoll.

Da war so viel Blut.

Unfassbar viel Blut.

Und mein Vater ... Er hat inmitten von all dem Grauen gesessen und mich einfach nur angestarrt.

»Ich konnte ihr dauerndes selbstmitleidiges Gelalle und Gejammer einfach nicht mehr ertragen«, hat er gestammelt

und währenddessen vollkommen emotionslos, beinahe schon angewidert auf ihren leblosen Körper geglottzt.

»Was hast du getan? Und wieso?« Ich weiß noch, wie erbärmlich mir meine Fragen angesichts dieser unvorstellbaren Situation vorgekommen sind, dennoch war der Drang, sie zu stellen, einfach überwältigend gewesen.

»Sie hat es verdient«, murmelte mein Vater daraufhin wieder und wieder, seinen Blick auf mich, aber dennoch ins Nichts gerichtet.

Ich stürzte auf meine Mutter zu, schüttelte sie laut schreiend, flehte sie an, wieder aufzustehen, obwohl mir natürlich längst klar war, dass sie sich niemals wieder vom Boden erheben, geschweige denn mich in ihre Arme nehmen würde.

Ich muss so schockiert gewesen sein, dass ich nicht einmal wahrnahm, wie mein Vater neben mir seine Waffe zur Hand nahm, sie entsicherte, den Lauf gegen sein Kinn presste und sich das Gehirn wegpustete. Noch heute kann ich das leichte Stechen seiner Knochensplitter auf meiner Haut spüren, den feinen Blutnebel überall auf meinem Gesicht und in meinen Haaren, die glibberige Masse überall auf meinem Körper, die sich später als Überreste seines Gehirns herausstellten.

Übelkeit überkommt mich. Schnell rubbele ich mir mit beiden Händen heftig übers Gesicht, doch dann wird mir klar, dass es nicht echt ist.

Diesmal nicht.

Erleichtert atme ich aus, stoße ein befreiendes Keuchen aus.

Oder war es doch ein Schrei?

Die Tür geht auf und eine der Schwestern kommt herein, mustert mich mit besorgtem Blick.

»Was ist hier los?«

Sie beobachtet mich, wie ich beinahe ungläubig von ihrem Gesicht auf meine Handflächen starre, mich darin verliere. »Ich geh den Doktor holen«, erklärt sie nach kurzem Zögern und verschwindet, lässt aber die Tür zu meinem Zimmer geöffnet, als wolle sie sicherstellen, mitzubekommen, falls ich doch irgendwelchen Blödsinn anstelle.

Da ist kein Blut. Da sind auch keine Knochensplitter, keine Glibbermasse, beruhige ich mich wieder und wieder. Kann nicht verhindern, dass mir einerseits die Tränen übers Gesicht laufen, ich andererseits aber ein irres Kichern ausstoße, bevor ich erneut meine Hände anstarre, die plötzlich nicht nur höllisch wehtun, sondern zudem dunkelrot aussehen, fast schwarz.

Blut ... geht es mir durch den Kopf.

Das IST Blut!

Mein Atem geht schneller und immer schneller, ein Schrei ertönt.

Und noch ehe ich begreife, dass ich selbst dieses animalische Geräusch von mir gegeben habe, bricht um mich herum das Chaos aus. Hände über und unter mir, dann ein stechender Schmerz, der endlich die ersehnte Dunkelheit mit sich bringt.

Wenn Sterben sich auch derartig erleichternd und friedlich anfühlt – kommt es mir vor dem Wegdriften noch in den Sinn –, dann wäre es doch am besten, einfach nicht mehr wach zu werden.

Niemals wieder ...

BODØ 2010

»Sag mal, gehst du mir aus dem Weg?«
Gillis wirbelte herum, sah seine Kollegin an. »Wie kommst du darauf? Ich hab es einfach nur eilig.«

Katna senkte den Blick, dann sah sie wieder auf, musterte ihn scharf. »Ich versuche seit zwei Tagen, dich anzurufen, schreibe dir eine Nachricht nach der anderen, doch du ignorierst mich nach Kräften. Was zur Hölle soll das?«

Gillis seufzte, setzte zur Erklärung an, unterließ es dann aber, zu antworten.

Nach einem weiteren Augenblick des Zögerns schluckte er, sah Katna an. »Im Moment ist alles ein wenig viel für mich. Ich brauche ein bisschen Zeit, dann klären wir alles, versprochen.«

Katna zog die Augenbrauen empor, schnaubte verächtlich. »Dann klären wir alles? Was denkst du, wer ich bin? Eine deiner Kunden oder was?« Sie stieß einen Grunzton aus, sah ihn zornig an. »Rede nicht mit mir, als sei ich gehirnamputiert, okay?«

Gillis spürte, wie ihm der Schweiß ausbrach, und schluckte. Schließlich ließ er hilflos den Kopf sinken, suchte nach den richtigen Worten. »Der Grund, weshalb ich dir aus dem Weg gehe ... das mit uns ... muss aufhören, verstehst du? Ich kann das einfach nicht mehr machen.«

Er spürte Katnas Blick auf sich, sah auf. Sie wirkte nach außen hin ruhig und besonnen, doch innerlich, das spürte er, war sie fuchsteufelswild. Das Blöde an der Sache war nur, dass er sie verstand. Er konnte nachvollziehen, wie sie sich jetzt fühlte, wie sie sich seit Tagen fühlen musste, doch er konnte es eben nicht ändern, besser gesagt wollte er es nicht, selbst wenn er sich dadurch zum größten auf Erden wandelnden Arschloch degradierte.

»Ich muss an Yrla denken und an das Baby. Das haben sie nicht verdient, beide nicht.«

Katna sah ihn verblüfft an. »Und das fällt dir jetzt ein? Nachdem du mich fast zwei Jahre lang gevögelt hast?«

Er wollte sie unterbrechen, sich erklären, doch Katna hob die Hand, ließ ihn gar nicht erst zu Wort kommen. »Du hast mir gesagt, dass eure Ehe so gut wie am Ende ist, als das zwischen uns begann. Und dass du nicht weißt, ob du bereit bist, dich auf etwas Festes nebenher einzulassen. Du warst ehrlich zu mir und das war in Ordnung für mich. Doch dann wurde deine Frau schwanger – lassen wir es dahingestellt sein, ob sie dich gelinkt hat oder nicht –, trotzdem hab ich dir gesagt, dass du genau überlegen sollst, ob du weitermachen willst, und das wolltest du. Du hast mich sogar gebumst, als deine Frau in der Klinik gelegen hat, und jetzt kommst du drauf, dass alles falsch war?«

Gillis schüttelte den Kopf, schnappte nach Luft. »Das ist es nicht.« Er brach ab, wusste nicht, was er sagen oder tun konnte, ohne sich noch mehr der Lächerlichkeit auszusetzen.

Egal, dachte er schließlich, stieß die Luft aus. »Ich glaube, Yrla ahnt etwas. Vielleicht weiß sie es ja sogar. Und dann ist da noch das Baby. Meine Frau ... ich glaube, sie braucht mich jetzt.«

Katna nickte, funkelte ihn an. »Du dachtest dir also, dass du den Spieß jetzt umdrehst, mich zur Idiotin machst, nachdem du jahrelang sie belogen und betrogen hast?«

Er hob beschwichtigend die Hände. »Ich will niemanden zur Idiotin machen, ganz im Gegenteil. Ich will endlich das Richtige tun und meiner Ehe eine zweite Chance geben. Und das bedeutet nun mal, dass ich eine Entscheidung treffen muss.« Er hielt inne, fixierte Katna mit seinem Blick. »Und die treffe ich gerade in diesem Augenblick. Ich entscheide mich dafür, meine Frau nicht länger zu hintergehen. Und wenn das bedeutet, dass ich dich verletzen muss, dann ist das eben so.«

Er hob hilflos die Schultern, wich Katnas stahlhartem Blick aus.

Ihm war klar, dass ihre bisherige Zusammenarbeit innerhalb der Firma unter den heutigen Ereignissen leiden würde, doch darum konnte er sich auch später noch kümmern. Die Firma gehörte ihm, Katna war mehr oder weniger eine später dazu gekommene Teilhaberin, die er nötigenfalls eben ausbezahlen würde, um diese Sache ein für alle Mal beenden zu können. Doch jetzt ... Er sah auf seine Armbanduhr, sog die Luft scharf ein. Er musste nach

Hause und Yrla ablösen, die heute Abend eine Verabredung hatte. Seit der Kleine auf der Welt war, drehte Yrlas Alltag sich nur noch um das Kind, sie selbst hatte kaum noch Zeit für sich. Das und der Schlafmangel mussten die Hauptgründe sein, weshalb sie neulich zusammengebrochen und seither ein Nervenbündel war.

Mit anzusehen, wie seine starke Frau, die vor der Geburt eine gefeierte Konzertpianistin gewesen war, plötzlich am Rande des Wahnsinns dahinwandelte, hatte ihn schwer getroffen. Er hatte erkannt, dass Yrla ihm doch noch etwas bedeutete. Er sie nicht nur als die Mutter seines Sohnes sah, sondern auch als Ehefrau, die er nicht verlieren wollte. Sie so verletztlich und schwach zu sehen, so abgekämpft und hilflos, hatte etwas in ihm berührt und zu neuem Leben erweckt.

Nächtelang hatte er wach gelegen und überlegt, was er tun konnte. Ihr beichten, dass er eine Affäre hatte und diese beenden würde, um mit ihr zusammen an einem Neuanfang zu arbeiten? Doch dann war ihm klar geworden, dass das unfair wäre. Yrla ging es sowieso nicht gut im Moment, sie mit seinem Geständnis zu belasten, nur damit er künftig ein leichtes Gewissen hatte, erschien ihm falsch. Stattdessen hatte er beschlossen, Katna in einem ruhigen Moment beiseitezunehmen und ihr so nett und einfühlsam wie möglich beizubringen, dass es vorbei war. Nur deswegen war er nicht auf ihre Nachrichten zu einem Treffen in »ihrem Hotel« eingegangen, war ihr eine Antwort schuldig geblieben, hatte sie und ihre Anrufe ignoriert.

Hinzu kam, dass sein Sohn, dieses süße Baby eine Seite an ihm wachgekitzelt hatte, von der er geglaubt hatte, dass sie nicht existierte. Doch dann war alles anders gekommen. Der erste Blick in die Augen seines Kindes und alles war vergessen. All die stummen Vorwürfe, die er Yrla während der Schwangerschaft gemacht hatte – weggeblasen. Wen interessierte es jetzt noch, ob sie heimlich die Pille abgesetzt hatte, nur um ihn dazu zu bewegen, bei ihr zu bleiben.

Dass diese Ehe nicht mehr funktioniert hatte, war nicht nur Yrlas Schuld. Sicher, sie war es gewesen, der ihre Karriere stets wichtiger als alles andere gewesen war, doch auch ihre Ansicht hatte sich mit der hormonellen Umstellung in der Schwangerschaft verändert. Sie hatte alle Termine abgesagt, um das ungeborene Baby durch den Stress nicht zu gefährden, hatte sich einen Plan B für nach der Entbindung zurechtgelegt, einen Plan B, in dem auch er eine Rolle spielte. Wie lange hatte er sich gewünscht, im Leben seiner berühmten Frau nicht nur eine kleine Nebenrolle zu spielen? Und jetzt, da sie selbst es war, die erkannt hatte, wo ihre Prioritäten die ganze Zeit schon hätten liegen sollen, wollte er ihr wenigstens die Möglichkeit geben, es wiedergutzumachen.

Er sah Katna an, die ungeduldig mit dem Fuß wippte und aussah, als wolle sie ihm am liebsten an die Gurgel springen.

»Es tut mir wirklich leid«, stieß er aus und räusperte sich. »Lass uns nach dem Wochenende noch mal über alles reden, dann finden wir eine Lösung, mit der wir beide leben können.«

Ohne auf ihre Antwort zu warten, drehte er sich um und ging davon.

Als er eine knappe halbe Stunde später die Einfahrt zu seinem Haus hinauffuhr, spürte er ein nervöses Ziehen in der Magengegend.

Was, wenn Katna bei Yrla angerufen hatte?

Er stellte den Wagen ab, lehnte sich in seinem Sitz zurück.

Traute er ihr etwas derart Hinterlistiges zu?

Übelkeit stieg in ihm auf, als ihm klar wurde, dass Katna definitiv dazu fähig wäre.

Sie hatte so wütend ausgesehen.

Und er wusste, dass sie als knallharte Geschäftsfrau galt. Jemand wie sie ließ sich von niemanden untergraben oder verarschen, das war einer der Gründe gewesen, weshalb er sie überhaupt erst zu seiner Partnerin gemacht hatte. Wenn Katna spielte, dann, um zu gewinnen. Sie war niemand, der kampflos aufgab, die Zügel einfach losließ.

Er seufzte, stieg aus.

Auf dem Weg zur Haustür wurde ihm mulmig. Doch dann sagte er sich, dass es letztendlich egal war, ob sie Yrla angerufen hatte. Er war bereit, seiner Ehe eine zweite Chance zu geben, und er hoffte, dass seine Frau das genauso sah.

Er schloss auf und trat in den Gang, seufzte erleichtert auf, als er den würzigen Duft nach italienischen Kräutern wahrnahm, der in der Luft lag und davon zeugte, dass Yrla in der Küche stand und das Abendessen vorbereitete. Wenn

sie kochte, dann bedeutete das doch, dass es ihr besser ging oder nicht?

Er zögerte noch einen Augenblick, dann stellte er seine Tasche ab. Auf dem Weg in die Küche schwirrten seine Gedanken weiter um Katna, doch als er die Tür zur Küche aufstieß und seine Frau tatsächlich am Herd stehen sah, schob er alle Bedenken beiseite. Katna konnte nicht angerufen haben, denn dann würde Yrla wohl kaum ihre berühmten Spaghetti für ihn kochen. Er ging zu ihr, umschloss ihre Mitte mit beiden Armen, küsste sie sanft in den Nacken.

Ihm fiel auf, dass sie sich bei seiner Umarmung versteifte, doch er schob diese Reaktion darauf, dass es in der letzten Zeit nicht besonders gut zwischen ihnen gelaufen war.

»Ich liebe dich«, murmelte er in ihr langes blondes Haar. »Tut mir leid, dass ich dir das so lange nicht mehr gesagt habe.«

Er wartete, bis sie sich zu ihm umdrehte, forschte in ihrem Gesicht nach einer Gefühlsregung.

Sie sah definitiv nicht wütend aus. Und auch nicht verletzt.

Vielmehr wirkte sie traurig, abgekämpft und ein klein wenig ... ängstlich.

»Was ist los?«, fragte er und legte den Kopf schief. »Hat der Kleine dich auf Trab gehalten? Wo ist er überhaupt?«

Sie schüttelte den Kopf, sah ihn stumm an. Schließlich holte sie tief Luft, räusperte sich. »Ich hab Leo zu meiner Mutter gebracht, weil ich einfach mal wieder etwas Zeit für mich brauchte ... und wir für uns.« Sie sah ihn an,

schluckte. »Meine Verabredung heute Abend mit den Mädels hab ich auch abgesagt, stattdessen dachte ich, wir könnten uns mal zusammensetzen und überlegen, wie es weitergehen soll.« Sie brach ab, sah ihn an.

Plötzlich fühlte Gillis Verunsicherung in sich aufsteigen. War das, was er in ihren Augen zu erkennen glaubte, eine stumme Frage?

Wusste sie doch etwas und wollte, dass er von selbst damit herausrückte?

Oder redete er sich das nur ein, weil sein Gewissen an ihm zerrte?

Er nickte. »Klingt gut.« Er nahm ihre Hand, drückte sie sanft. »Ich weiß, dass es in letzter Zeit nicht gut lief. Und mir ist klar, dass die Schuld daran an uns beiden liegt.« Er hielt inne, wartete, ob sie etwas dazu zu sagen hatte, doch Yrla schwieg. Schließlich hielt er es nicht mehr aus, räusperte sich. »Wir beide haben Fehler gemacht, aber bitte glaube mir, wenn ich dir sage, dass du und Leo, ihr beide, mir alles bedeutet und ich keinen von euch beiden jemals verlieren will.«

Wieder wartete er auf eine Reaktion seitens seiner Frau, doch außer einem leichten Zusammenzucken kam nichts von ihr.

Er runzelte die Stirn, schob sie eine Armeslänge von sich weg, musterte sie besorgt. »Ist etwas passiert? Du wirkst so ... anders.«

Sie senkte den Blick, schüttelte stumm den Kopf. Schließlich sah sie ihn an, straffte die Schultern. »Ich bin nur vollkommen fertig, verstehst du? Die letzten Monate waren anstrengend. Hinzu kommt, dass mir sehr wohl

bewusst ist, wie nahe wir beide am Abgrund entlangschrammen. Immer noch. Unsere Ehe steht auf der Kippe und ich ... ich hab einfach Angst.«

Er nickte, verzog das Gesicht. »Liebst du mich noch?«

»Das hab ich immer.«

Er sagte nichts, sah sie einfach nur an.

»Ich weiß, dass ich dir das oft nicht gezeigt habe, doch es ist die Wahrheit. Ich liebe dich und Leo ... Seit wir ihn haben, ist mir erst richtig bewusst geworden, wie viele Fehler ich selbst in der Vergangenheit gemacht habe. Und die muss ich irgendwie geradebiegen, das verstehst du doch oder?«

Gillis nahm ihre Hände in die seinen, zog sie an sich. »Wir schaffen das, okay?«

Sie nickte, wirkte aber bei Weitem nicht überzeugt.

»Wir haben einfach nur eine Zeit lang das UNS aus den Augen verloren – aber das ist nichts, das wir nicht wieder in den Griff bekommen können, hörst du?«

Sie löste sich von ihm, versuchte sich an einem schwachen Lächeln. »Lass uns erst mal essen, dann sehen wir weiter.«

Während er sich an den gedeckten Tisch setzte, drehte sie sich zum Herd, sah in einen der Töpfe. Er bemerkte, dass sie seltsam steif wirkte, irgendwie roboterhaft, fast so, als müsse sie sich zu etwas überwinden, das sie gar nicht tun wollte. Schließlich ging ein Ruck durch ihren Körper. Sie drehte sich zu ihm um, lächelte. »Essen ist gleich fertig.«

Er zuckte zusammen, als er den plötzlich eisig monotonen Klang ihrer Stimme in sich nachhallen ließ.

Sie weiß es, flüsterte eine Stimme in seinem Kopf.

Kurz war er geneigt, in sein Büro nach nebenan zu verschwinden und Katna anzurufen, sie zur Rede zu stellen. Er musste einfach wissen, ob sie Yrla angerufen hatte oder nicht. Doch dann sagte er sich, dass das auch bis nach dem Essen warten konnte. Er wollte Yrla nicht noch misstrauischer machen, als sie es eh schon war. Deswegen lehnte er sich auf seinem Stuhl zurück, fummelte sein Handy aus der Hosentasche, warf einen Blick auf seine Nachrichtenbox. Er zuckte zusammen, als Yrla plötzlich ganz dicht neben ihm stand, ihn mit undefinierbarem Gesichtsausdruck von oben herab anstarrte. Er wollte gerade den Mund öffnen und sie fragen, was zur Hölle in ihr vorging, als ihr Arm blitzschnell in die Höhe und im Bruchteil einer Sekunde auf ihn hernieder schoss.

Ein furchtbarer Schmerz durchzuckte ihn.

Vollkommen schockiert sah er seine Frau an, wusste für den Bruchteil einer Sekunde nicht, wie ihm geschah, doch dann hob sie erneut den Arm und er registrierte das Messer in ihrer Hand.

Glänzender Stahl, rasiermesserscharf.

Das japanische Fleischmesser, das er erst neulich im Internet bestellt hatte.

Er riss den Mund auf, um zu schreien, doch der zweite Hieb traf ihn so hart am Brustkorb, dass ihm die Stimme versagte.

Er hob den Arm zum Schutz vor weiteren Hieben, doch es war, als sei ihm jegliche Kraft aus den Gliedern gewichen. Schließlich spürte er es. Warmes, klebriges Blut, das aus der ersten Wunde zwischen Hals und Schulter

schoß und bis auf den Tisch spritzte. Ungläubig sah er an sich hinab, bemerkte, dass auch die Wunde in seiner Brust heftig blutete.

Er schluckte, schmeckte etwas Metallisches in seinem Mund, hörte seine Lunge rasseln.

Wieder ein Hieb, in den Rücken diesmal.

Du musst aufstehen, meldete sich die Stimme in seinem Kopf zurück. *Weg hier, sofort! Hol doch um Himmels willen Hilfe. Kämpfe!*

Doch so sehr er es sich auch gewünscht hätte, er hatte einfach nicht die Kraft, vom Tisch aufzustehen und sich gegen Yrla zur Wehr zu setzen. Zu groß waren der Schock und die Fassungslosigkeit, dass die Frau, die er liebte, die Mutter seines Kindes, zu so etwas Furchtbarem fähig war. Tatenlos ließ er weitere Hiebe über sich ergehen, bis sie endlich von ihm abließ und sich ihm gegenüber an den Tisch setzte.

»Ruf ... den Notarzt ... bitte«, stieß er aus, doch seine Frau schüttelte nur stumm den Kopf.

Ungläubig blickte er an sich hinab, so als wäre er eben aus einem Albtraum erwacht und müsste sich vergewissern, dass es ihm gut ginge, er alles nur geträumt hatte. Nur, dass das hier eben kein Traum war und es ihm alles andere als gut ging. Er sah das Blut, spürte, wie seine Atmung mehr und mehr versagte, und begriff doch nicht, was mit ihm passierte. Dass er dabei war, für immer abzutreten, weil seine Frau es so entschieden hatte.

»Warum?«, brachte er endlich hervor, sah Yrla mit verschwommenem Blick an.

Er konnte sich zwar weder bewegen und auch kaum mehr atmen, doch ansonsten war er vollkommen klar.

Er beobachtete seine Frau, wie sie seelenruhig das Messer vor sich auf den Tisch legte, ihn dabei nicht aus den Augen ließ.

»Ich weiß es«, sagte sie schließlich und Gillis bemerkte, wie brüchig ihre Stimme klang.

Er starrte sie an, schüttelte verständnislos den Kopf.

»Das mit Katna und dir – wie lange geht das schon so?«

»Es ist ... vorbei«, stieß er aus, wohl wissend, dass er durch jedes weitere Wort seine letzten Kraftreserven aufbrauchte, wertvolle Atemluft vergeudete.

Sie sah ihn an, legte den Kopf schief.

»Seit zwei Jahren«, schob er schließlich hinterher. »Und mir tut das alles wirklich leid. Was ich vorhin gesagt habe ... ich meinte jedes Wort davon vollkommen ernst.«

Er sackte in sich zusammen, spürte, wie mehr und mehr das Leben aus ihm wich.

Sie nickte, senkte den Blick. »Das weiß ich doch«, murmelte sie sanft und seufzte. Als sie wieder aufsah, wirkte ihr Gesichtsausdruck unendlich traurig. »Aber das hier ...«, sie deutete mit dem Kopf auf seinen mehr und mehr in sich zusammensackenden Körper, »das hat damit nichts zu tun. Es ist nur so ...« Sie brach ab, schien nach den richtigen Worten zu suchen. »Du hast es mir dadurch so viel leichter gemacht«, erklärte sie schließlich und verzog schmerz erfüllt das Gesicht. Sie sah ihn an, holte tief Luft. »Es dauert jetzt nicht mehr lange«, sagte sie leise. Dann stand sie auf und kam um den Tisch herum, beugte sich zu ihm hinab. Sie drückte ihm einen letzten Kuss auf

den Mund. »Ich habe dich so sehr geliebt«, sagte sie mit erstickter Stimme und lächelte ihn mit Tränen in den Augen an. »Doch manchmal ist das eben einfach nicht genug.«

OSLO 2019

»**H**ast du schon gepackt?«, fragte Norja und sah Fynn abwartend an. Der Junge schüttelte den Kopf, strich sich durch die schwarz gefärbten Haare, verzog das Gesicht. »Hab Besseres zu tun. Die paar Klamotten kann ich auch morgen früh schnell packen.« Er musterte Norja missbilligend, drehte sich auf dem Absatz um und verschwand in seinem Zimmer. Seufzend setzte Norja sich auf einen der Stühle am Küchentresen, nippte an ihrem längst kalt gewordenen Kaffee. Sie selbst hatte ihre Tasche schon vor zwei Tagen angefangen zu packen, weil sie sich wie verrückt auf die paar Tage in der Natur, abgeschieden vom Rest der Welt, freute.

Sie brauchte ganz dringend eine Luftveränderung, frischen Wind, um ihren Geist aufzuschütteln, damit sie nach den Feiertagen wieder erholt durchstarten konnte.

Erst gestern hatte ihr Verleger angerufen und sich erkundigt, wie weit sie bei ihrem neuen Buchprojekt mittlerweile war. Und Norja hatte nicht anders gekonnt, als ihm die Wahrheit zu sagen. Sie hatte nichts. Kein einziges Wort, nicht einmal eine Idee. Ihr Kopf war leer gefegt.

Schreibblockade nannte man das in ihren Kreisen. Und bis vor Kurzem hatte Norja das für einen Mythos gehalten, den Autoren benutzten, wenn sie in Wahrheit keine Lust hatten, sich auf ihren Hintern zu setzen und einfach drauflos zu schreiben.

Jetzt wusste sie, dass es sich dabei um keine Ausrede handelte.

Sie hatte Lust zu arbeiten, ja, brannte nahezu darauf, ihre Finger über die Tastatur fliegen zu lassen und sich in eine neue Geschichte zu stürzen.

Mit ihrem Vorgänger, einem Fantasyroman für junge Leser, hatte sie einen bombastischen Erfolg gelandet und galt seither als neuer Stern am Himmel der Kinder- und Jugendbuch-Autoren. Doch tragischerweise war es genau dieser Erfolg, der sie jetzt blockierte.

»Helikon – Die Schattenträumerin« – so hieß ihr Bestseller – hatte sich weltweit über zwei Millionen Mal verkauft und jeder, einschließlich ihr Verlag, rechnete nun mit einem würdigen Nachfolger.

Die Frage, die Norja sich seither täglich stellte, war nun, ob der Schlüssel zu diesem Erfolg tatsächlich ihr Talent war oder ob sie einfach nur Glück gehabt hatte. Sie selbst hatte keine Ahnung, obwohl die Kritiken, die sie für ihr Buch erhalten hatte, bis auf wenige Ausnahmen wirklich gut waren.

Doch was, wenn es mit all dem nun vorbei war?

Vielleicht hatte sie ja nur diese eine wahnsinnig gute Idee gehabt und alles, was jetzt folgte, war Schrott?

Was, wenn sie ihre Leser enttäuschte? Und dazu den ganzen Rattenschwanz, der an jedem Projekt beteiligt war?

Wenn du nicht einmal anfängst, wirst du nie erfahren, was wäre, wenn ..., mahnte die Stimme in ihrem Kopf.

Sie räusperte sich.

Genau dieses Dilemma war der Grund, weshalb sie Drue überredet hatte, dieses Jahr Weihnachten mal etwas ganz anderes zu machen.

Sie brauchte dringend etwas Abstand zu allem hier, um ihren Gedanken wirklich freien Lauf lassen zu können. Sie brauchte neue Bilder vor Augen, neue Farben, neue Impulse.

Ihr Anwesen hier in Oslo, in dem sie ihr tägliches Leben als Mutter, Lebensgefährtin und angehende Stiefmutter fristete, gab all das nicht her. In diesem Haus gab es keine Überraschungen. Ihr Alltag als Mutter vereinnahmte sie gänzlich, sodass für etwas anderes fast kein Raum war.

Außerdem musste Norja zugeben, dass sie noch immer vollkommen frustriert war, wenn sie an das letzte Weihnachtsfest zurückdachte.

Drue und sie hatten die Feiertage getrennt voneinander verbracht, denn er musste mit seinem Sohn zu dessen Großeltern mütterlicherseits, damit diese ihren Enkel auch endlich mal wieder zu Gesicht bekamen, während sie selbst mit Taimi bei ihrer Mutter gewesen war.

Eigentlich ging das so, seit Drue und sie ein Paar waren, doch wenn Norja ehrlich war, hatte sie immer gehofft, dass damit irgendwann Schluss wäre.

Andererseits verstand sie natürlich die Beweggründe ihres Lebensgefährten und wollte ihm nicht im Weg stehen oder ihm irgendwelche Vorschriften machen. Es reichte schon, dass sie in Fynns Augen das Biest war, das die Ehe

seiner Eltern, vielleicht sogar das Leben seiner Mutter auf dem Gewissen hatte, da musste sie nicht auch noch an ihrem Image als zickige Lebensgefährtin arbeiten.

Vor der Beziehung mit ihr war Drue lange verheiratet gewesen. Pea, seine Frau, und er hatten Fynn bekommen, waren lange glücklich miteinander gewesen. Doch dann war Pea krank geworden – manische Depressionen, wie sie von Drue wusste – und alles war zu Bruch gegangen.

Als Drue realisiert hatte, dass akute Suizidgefahr bestand und selbst Fynn in Gegenwart seiner Mutter nicht sicher sein konnte, hatte er sie schweren Herzens in die Psychiatrie einweisen lassen müssen.

Der Horror hatte sich über Jahre hingezogen, bis es Pea am Ende doch noch gelungen war, sich das Leben zu nehmen. Zwar waren Drue und sie zu dem Zeitpunkt seit Langem kein liebendes Paar mehr gewesen, doch wehgetan – so Drue – habe der Tod seiner Ex-Frau dennoch.

Fynn war seither nicht mehr das unbeschwerte Kind von früher, hatte Drue ihr anvertraut, sondern wurde mehr und mehr zu einem verschlossenen Teenager, der gegen alles und jeden rebellierte, vor allem gegen seinen Vater.

Als dieser irgendwann mit der Wahrheit rausrückte, dass es eine neue Frau in seinem Leben gab – Norja –, wurde das Vater-Sohn-Verhältnis noch schlimmer – sofern das überhaupt möglich war.

In Fynns Vorstellung hatte seine Mutter sich nicht wegen ihrer Krankheit umgebracht, sondern weil Drue sie einfach gegen eine andere Frau ausgetauscht hatte.

Dass Norja und er sich erst kennengelernt hatten, als Pea schon lange Zeit in der Klinik verbracht hatte, blendete

der Junge vollkommen aus.

Norja spürte ein leichtes Kribbeln im Innern, als sie sich an den Tag ihrer ersten Begegnung mit Drue zurückerinnerte. Er hatte damals den Zuschlag von Norjas erstem Verlag erhalten, ein Autorenfoto von ihr zu machen, und sich zu diesem Zweck mit ihr verabredet, um die Motive zu besprechen.

Es hatte sofort gefunkt zwischen ihnen beiden und bereits zwei Wochen später waren sie ein Paar gewesen.

Sie liebte alles an Drue. Seine nachdenkliche, beinahe schon melancholische Art, seine Intelligenz, die Art, wie er sie ansah, und die Tatsache, dass er ein so guter Vater war – trotz aller Widrigkeiten, welche seine Beziehung zu Fynn beeinträchtigten.

Inzwischen waren sie seit knappen viereinhalb Jahren ein Paar, seit dreieinhalb Jahren Eltern einer gemeinsamen Tochter.

Taimi ...

Als Norja nur wenige Monate nach ihrem Zusammenkommen unverhofft schwanger wurde, hatte sie schon befürchtet, Drue damit in die Flucht zu schlagen, stattdessen hatte er vor Freude geweint.

Er hatte ihr an jenem Abend gesagt, dass dieses Kind und sie für ihn quasi eine zweite Chance im Leben darstellten, nachdem seine erste Familie wegen Peas Krankheit unwiederbringlich zerstört war.

An jenem Tag hatte er ihr auch gestanden und sich im Vorhinein sogar dafür entschuldigt, dass er es einfach nicht fertigbrächte, sie in naher Zukunft zu heiraten, weil er es Fynn nicht noch schwerer machen wollte.